

13

Neujahrsblatt

herausgegeben

von der

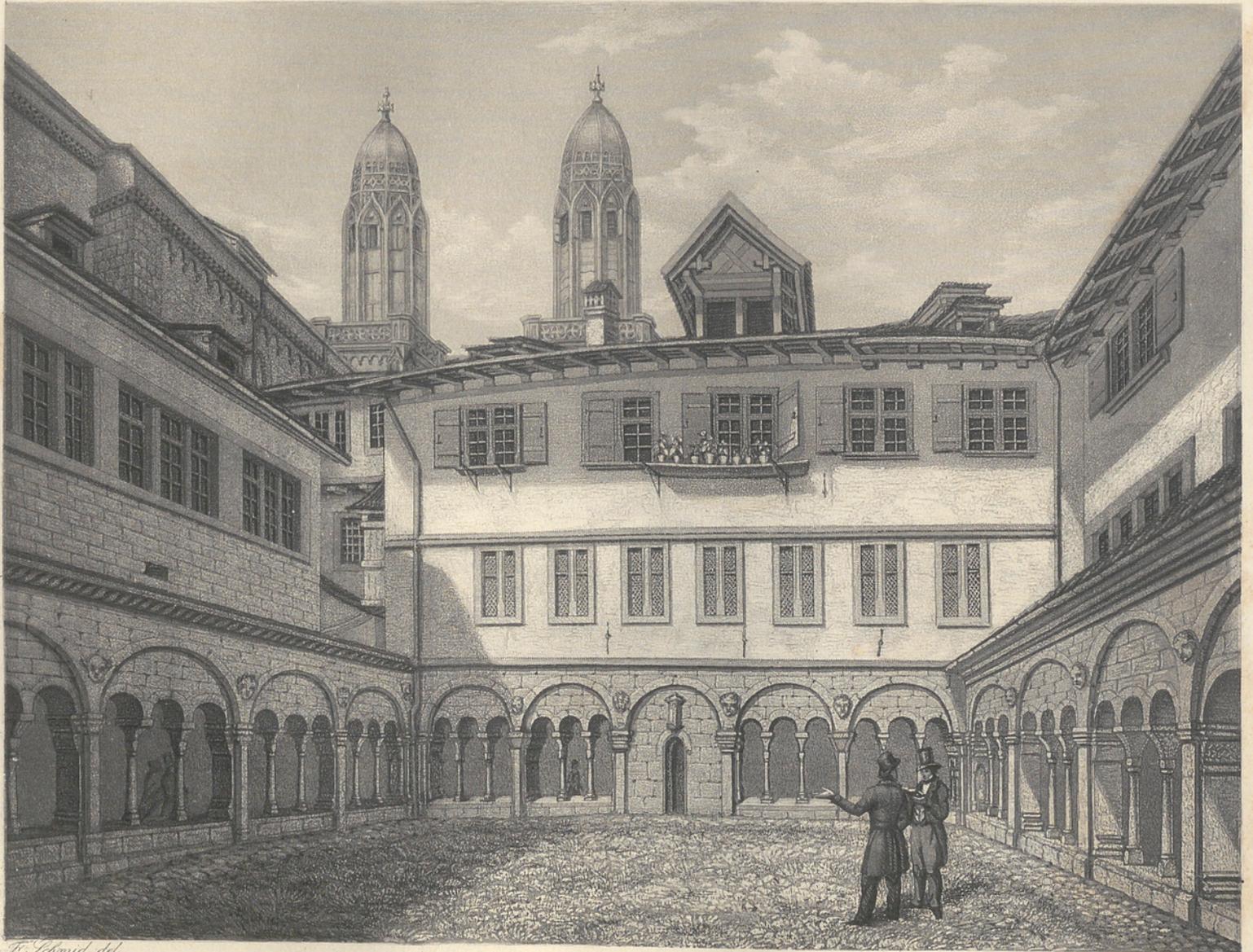
Stadtbibliothek in Zürich

auf das Jahr

1854.

Geschichte des ehemaligen Chorherrngebäudes beim Grossmünster.

Zürich,
Druck von Drell, Füßli und Comp.



F. Schmid, del.

R. Zollinger, sc.

Inneres des ehemaligen Chorherrngebäudes.

Geschichte des ehemaligen Chorherrngebäudes.

Zweite Abtheilung.

Indem wir die Geschichte der wichtigsten Bestimmung unsers Gebäudes, der Schule, in flüchtigem Umrisse zu zeichnen uns anschicken, müssen wir deren Anfänge gleich denen der Stift selbst als ins Dunkel sich verlierend bezeichnen. Daß mit der größern Ausdehnung dieser letztern die Errichtung einer Schule nach der Weise aller größern Klöster und Stifte verbunden war, ist mit innerer Nothwendigkeit aufzustellen, und es scheint am natürlichsten diese Einrichtung gerade in die Zeit zu verlegen, in welcher die Stiftsbrüder ihre gemeinsame Wohnung verließen und eigene Häuser um das Münster bezogen, wodurch für die Schule Raum gegeben war. Doch ist es nicht einmal sicher, daß diese Schule von Anfang an in dem Gebäude der nachmaligen Chorherrn sich befunden. Das erste urkundliche Zeugniß von unserer Stiftsschule ist das schon erwähnte Erscheinen eines Scholasticus (Schulherrn) in der Reihe der Chorherrn im Jahre 1225 und die Einsetzung des Magister Berchtold im J. 1272 und 1273 ¹⁾. Unter diesem Schulherrn stand der eigentliche Lehrer der Schule, deutsch Schulmeister, lateinisch Rector Scholarum genannt; dieser zahlte anfangs dem Scholasticus für seine Anstellung jährlich vier Mark Silber, nach drei Jahren aber richteten Propst und Kapitel dem Schulherrn ein eigenes Einkommen aus, wofür dieser zum Danke sein Haus, die noch heute so genannte Schulei, zur Wohnung seiner Nachfolger der Stift übergab. Den Schulmeister seinerseits mochten dann wohl die Schüler in Geld oder noch häufiger in Lebensmitteln für seine Arbeit entschädigen. Von dem, was er sie gelehrt, können wir nur im allgemeinen und zunächst aus dem Stillschweigen der Zeugen schließen, daß es wenig genug möge gewesen sein, nothdürftige Kenntniß des Lateinischen, der Liturgien und Martyrologien, schwerlich jene Bekanntschaft mit den Schriften des Alterthums oder auch der Kirchenväter, wie sie in St. Gallen und ähnlichen Sigen der Wissenschaft auch durch das Mittelalter hinab noch fortlebte. Doch mögen von den Handschriften der Stiftsbibliothek auch die eine und andere in dieser Schule selbst entstanden sein. Wichtiger scheint das Amt eines Cantors gewesen zu sein, da wir wenigstens die beiden einzigen Gelehrten der Stift, Konrad von Mure und Felix Hammerlin mit demselben betraut finden. Das Bücher sammeln der Manesse hingegen erscheint uns als Privatsache dieses kunstliebenden Geschlechtes, und so bleiben aus dem langen Zeitraume bis zur Reformation von unserer Schule einzig eine Reihe von Namen der jeweiligen Schulherrn, denen aber die Geschichte keine Gestalt mehr zu geben vermag.

Das anbrechende Licht der Reformation dagegen läßt auch die Stiftsschule aus ihrem Dunkel allmählig hervortreten. Schon vor Zwingli's Ankunft in Zürich finden wir als Schulherrn (jetzt Ludimoderator genannt) den Mr. Felix Frey, den nachmaligen Propst, und den Mr. Heinrich Utinger ²⁾, einen vorzüglichen Gehülfen Zwingli's am Werke der Reformation. Dieser Mann war es ohne Zweifel, der im Jahr 1516

1) S. vorjähriges Neujahrsblatt, Note 7.

2) Heinrich Utinger, Custos der Stift seit 1523, starb im August oder September 1536.

von Basel den als Lehrer dort sehr geschätzten aber von dürftiger Lage gedrückten Oswald Myconius (Geißhäuser) an die Schule der Stift berief, welcher dann hinwieder im J. 1518 die Veranlassung und der erste Vermittler der Berufung Zwingli's von Einsiedeln nach Zürich wurde. Mehrfache Zeugnisse des gesegneten Wirkens dieses reichbegabten Jugendlehrers begegnen uns in den Berichten und Briefen jener Zeit; besonders werden als treue Schüler erwähnt Andreas Zwingli, Ulrichs früh (1520) verstorbener hoffnungsvoller Bruder, Bibliander und Nicolaus Hagaeus³⁾. Doch schon gegen Ende 1519 verließ Myconius Zürich, um in seiner Vaterstadt Luzern den Lehrerberuf zu üben; und als die steigende Feindseligkeit gegen die Reformation ihn im J. 1523 von dort wieder vertrieb, und er nach kurzem Aufenthalte in Einsiedeln nach Zürich zurückkehrte, trat er in die Stelle des Schullehrers beim Fraumünster ein, in der er bis 1532 verblieb. Seine auch dort bedeutende Wirksamkeit liegt aber außer unserer Betrachtung, ist auch, außer was der naive Thomas Plater uns berichtet, weniger im Einzelnen bekannt.

Ihm folgte an der Stiftschule Mr. Georg Binder von Zürich (gest. 1545), ebenfalls durch Zwingli eingeführt, der früher in Wien bei dem Unterrichte Badians Dienste geleistet hatte, und der diese Schule nicht minder als sein Vorgänger in gutem Ruf erhielt, „als der ein Gnad und syne Art zu leeren hatt, und was vast guot von imm zuo lernen“ sagt Bullinger, der in einem eigenen Anhang zu seiner Chronik: „Von der Reformation der Stift zum Großen Münster“ uns die Einrichtung dieser Schule überliefert hat. Derselbe spricht auch voll Lobes von Binders Nachfolger seit 1547, Johannes Fries: „was ein fürtrefflicher Mann vnd fhygig in der Schul; die Bücher, die er durch den Truck lassen vsгон, zügend von syner Geschicklichkeit, insonders das herrlich groß Werk, das er mitt Hilff Mr. Peter Collins von Zug, Provisors hie, durch den Truck lassen vsгон, Dictionarium Latino-Germanicum.“ Dieß Wörterbuch, nach Robert Stephanus' Thesaurus gearbeitet, und seit 1541 vielfach erneuert, war über ein Jahrhundert das treffliche Hülfsmittel für den Schulunterricht in Zürich und wohl noch weit umher. Aber auch durch allgemeine reiche Bildung und Gelehrsamkeit glänzte dieser Mann (geb. 1505, gest. 1565), der innige Jugendfreund Konrad Gesners, den Pellican und Zwingli schon als Knaben erkannt und gefördert hatten: ein besonderes Interesse gewähren noch heute seine musikalischen Leistungen und sein Eifer für die deutsche Sprache⁴⁾.

Noch hat uns Bullinger an dem schon angeführten Orte auch die erste Schulordnung aufbewahrt, welche im Januar 1559 von Bürgermeister und Rätthen erlassen wurde⁵⁾. Wir finden in derselben zuvörderst, für Schüler und Studenten, disciplinarische Verfügungen und zwar in richtiger Einsicht des erziehenden Elementes, das die Schule niemals aus den Augen lassen soll, auch für ihr gesamntes Verhalten außer der Schule, doppelt nöthig in damaliger Zeit, die dem üppigen Leben vor der Reformation noch so nahe stand: nicht minder eifrig wird den „Schulmeistern“ die Bewährung der hoffnungsvollen und die Abweisung untauglicher Schüler, die Anführung der Knaben zu aller Zucht und Sitte, die Ausweisung störrischer und unfittlicher Einzelner anempfohlen, auch die Hülfe der Aufseher zugewiesen: es wird der fleißige, unter Aufsicht geordnete Kirchenbesuch festgesetzt und die allgemeine kirchliche Unterweisung für alle Schüler am Samstag und Sonntag eingeführt. Dann folgt der Schulplan der fünf Klassen, deren drei erste dem Lateinischen gewidmet waren, wozu in den beiden letzten das Griechische kam: je eine Stunde war schon in

3) S. Kirchhofer. Oswald Myconius, Antistes der Baslerischen Kirche. Zürich 1813. J. J. Göttinger im Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft auf 1844, S. 6 f.

4) S. die vorzügliche kurze Biographie, welche K. Hafner, der letzte Lubimoderator dieser Schule, im Neujahrsstück der Gesellschaft auf der ehemaligen Chorherrentube auf 1834 geschrieben.

5) Abgedruckt in J. J. Wirz, Historische Darstellung der Urkundlichen Verordnungen welche die Geschichte des Kirchen- und Schulwesens in Zürich betreffen, Th. I. S. 257—282.

der dritten Klasse dem Lesenlernen des Griechischen bestimmt, ebenso in der fünften fürs Hebräische. Gelesen ward in keiner Klasse viel, zuvörderst das Neue Testament, erst lateinisch, dann griechisch, in der dritten Klasse Anfänge von Cicero und Virgil, in der vierten ein lateinischer Autor, Dichter oder Historiker, in der fünften ein guter griechischer Autor; sehr viel aber ward auf mündliche und schriftliche Einübung der Sprachen und aller grammatischen und rhetorischen Fertigkeit verwandt, wie die Schulordnung dieß in ausführlicher Weise vorschreibt. In den beiden ersten Klassen wurde das Schönschreiben eingeübt, von der dritten an war das Lateinreden bei Strafe geboten ⁶⁾. Die Lehrer dieser fünf Klassen waren der „Schulmeister“ oder Ludimoderator, der Provisor und drei Collaboratoren (die beiden ersten Titel haben auch wir noch gekannt), wozu später Schreibmeister und Cantor kamen. Auch die Ferien oder Urlaube bestimmt die Schulordnung, Donnerstag und Samstag Nachmittags, Ostern und Herbst „wenn der Schenkhof an- und abgehet“; Fastnacht und „unser Herren“ (Felix und Regula) Tag mit seinem Nachtag, viele andere früher benutzte Anlässe dagegen ausgeschlossen ⁷⁾. Derselbe Bullinger berichtet uns, daß die Räume dieser Schule sehr eng und unbequem waren, so daß auch eine Erweiterung im J. 1536 nicht genügte, bis im J. 1570 eine ganz neue Schule erbaut ward, nämlich im südlichen Flügel des Gebäudes ⁸⁾, an den Orten und im Ganzen auch in den Zimmern, wo bis zum Ende der Schulen die sogenannte Gelehrtenschule ihre Klassen hatte, die freilich uns, ihren letzten Besuchern, nicht mehr so schön und bequem erschienen, wie jenem in allen Bedürfnissen des Lebens so überaus bescheidenen Zeitalter. ⁹⁾

Auch für die höhere und eigentlich theologische Bildung ward schon vor der Reformation in Zürich Einzelnes geleistet. Es finden sich namentlich von der Förderung der Studien durch Besuch fremder Universitäten, sowie von gelehrten Darstellungen in Disputationen academischer Art Spuren ¹⁰⁾: allein die wirkliche theologische Lehranstalt begann erst, als Zwingli am 14. April 1525, nach dem Tode des Schulherrn Nieslin, an diese Stelle getreten war. Im Geiste der Reformation, die ihr Werk vor allem auf die heilige Schrift zu gründen beflissen war, suchte er zuvörderst tüchtige Lehrer für die Grundsprachen der Schrift zu gewinnen. Zuerst berief er fürs Hebräische und Griechische den in Basel unter Cratander bei der Herausgabe

6) „Vnd söllend die Schulmeister besondern flyß anwenden, das sömlicher ordnung flyß geläpft werde. Desß söllend sy ordnen Coriceos (Auffseher?), auch befählen den Asinum noch altem bruch einanderem ze gäben, welcher den gehepft, dem sol werden ein Tölli (Schlag mit der Hand), welcher aber den behepft, sol mitt der rnoten gestraafft werden. Vnd söllend die Schulmeister und Collaboratores zuo end aller der stunden im tag, so man vslaffen wil, verhören vnd suochen welche Lüttsch gredt habind.“

7) „Zuo der Fastnacht mag man die huener essen vnd denselben tag fry syn, die anderen tag aber sol man läsen. — In den Hundstagen sol nitt meer dann zuo anderen zyten vrloub gäben werden. — Vnd was vffer disen iez gemeldten vrlauben vnd vacanzen extraordinarie missionis sind, es syend hochzyt, frömbde lüt, nürne lectores, vnd was sonst anders möchte erfunten werden, söllend hiemitt vsgehepft syn vnd nitt meer gelten.“

8) „Wie dann die Schul zum Großenmünster gar eng vnd vngesörmpft was, wyteret man sy, vnd buwt imm 1536 Jar. Noch dennocht was sy zuo eng vnd vast ungelägen der schuor halben zum Schänckhof, desß nächsten brunnens vnd vil anderer ungelägenheiten halben. Dorumm vmm radt an vnser Herren geworden ward, vmm ein rächt gelägen ortt der Schul vszuogon, und zuo buwen. Do ward der platz imm Gröggang, da sy iezund stadt, von dem Verwallter der Stifft H. Wolsgangen Halleren anzehggt.“ Aus diesen Worten möchte man beinahe schlöpfen, die alte Schule habe gar nicht im Chorherrengebäude sich befunden: ob etwa in der Provisorerei?

9) „Der (Verwalter Haller) buwt sy mit allem flyß vffs schönist vnd kommlichist, vnd läß der kosten vff 3168 R 8 f. Der buw ward vsgeuert in dem Jar Christi 1570. Vnd vff den 27 Septemb. htellet der ermeldt H. Verwalter Dedicationem Scholæ, mit einem gemeinen maal, daruf geladen warend der Burgermeister vnd ein eersamer Radt sampt allen Geleerten, vnd zum end desß maals spiltend die studenten vnd schuoler D. Gualtheri Comædiam Nabalis (Lateinisches Schauspiel nach 1. Sam. 25, gedruckt Tiguri 1549, verdeutschet Mühlhausen 1560.) gar lieplich, geschicklich vnd mitt großem lob mendlichs.“

10) J. H. Hottinger Schola Tigurina S. 29 ff. führt das Programm einer solchen Disputation an, das in scholastischen Erörterungen über die Prädestination den Spißfindigsteiten späterer (und neuester) Zeit wenig nachsteht.

griechischer Klassiker beschäftigten Jakob Ceperinus (Wiesendanger), der schon in seiner Heimat Dynhard die benachbarten Pfarrer im Griechischen und Lateinischen unterrichtet hatte, und der nun eine griechische Grammatik schrieb, die noch bis ins achtzehnte Jahrhundert hinab die Grundlage der in Zürich gebrauchten Lehrbücher bildete. Als er, noch nicht siebenundzwanzig Jahre alt (geb. 1499), im nämlichen Jahre 1525 gestorben war¹¹⁾, kam an seine Stelle Konrad Pellican (Kürsner). Dieser im Hebräischen, dessen Kenntniß er sich aufs mühsamste durch sich selbst erworben, neben Reuchlin glänzende Gelehrte, gebürtig von Ruffach im Elfaß, war bis in diesem Jahr, zuletzt in Basel, Franciskanermönch gewesen und fand nun in Zürich den schönen Wirkungskreis für sein bedeutendes Wissen, sowie durch Freunde einen anmuthigen, vielfach durch auswärtige Zöglinge belebten Hausstand.¹²⁾ Endlich wurden für die griechische und lateinische Sprache Jakob Ammann von Zürich und Rudolf Collin von Guntelingen im Kanton Luzern angestellt. Der letztere bietet, wie kaum ein anderer, uns ein Bild jener wunderbar bewegten Zeit. Sohn eines Bauern, hatte er noch vor seinem zwanzigsten Jahre nach der Schule von Beromünster und nach dem Unterrichte des gelehrten und freisinnigen Xylotectus (Zimmermann) zu Luzern, zu Basel bei Glarean und zu Wien bei Vadian studiert, sich in Zürich und bei Hause aufgehalten, und war dann zu seinem nachmaligen Kollegen Ammann¹³⁾ nach Mailand gezogen, wo er so eifrig studierte, daß man zu Hause seinen Vater darum ehrte. Darauf nach der Einnahme Mailands durch Kaiser Karl V. in die Heimat zurückgekehrt, ward er Schullehrer im Stifte St. Urban, und erhielt im dreiundzwanzigsten Jahre ein Canonicat zu Beromünster, auf das er die Anwartschaft schon mit fünfzehn Jahren empfangen. Aber um seiner Gelehrsamkeit willen verdächtigt ließ er 1524 die Pfründe fahren und kam nach Zürich, um — das Seilerhandwerk zu erlernen, „so daß er keinem an Kunst und Emsizkeit nachstand.“ Nun auf einmal sehen wir ihn als Reisläufer erst bei dem Zuge nach Waldshut, wo er auch als Kanzler seinen Genossen dient und selbst bei der Obrigkeit und seinen Freunden Beifall findet, dann bei dem Kriegszuge des vertriebenen Herzogs Ulrich von Württemberg, dem er allein treu bleibt, als die Zürcher Söldner, von Hause bedroht, jenen verlassen; bis der Bauernkrieg ihm das Kriegs- und Hofleben verleidet und er im J. 1526 wieder zum Seilerberufe zurückkehrt, und zwar so eifrig, daß er, verbürgert und zünftig geworden, Stubenmeister-, Pfleger- und Zunftschreiber-Amt versah, und nicht nur in Zürich, sondern auch in Wesen und Wallenstadt Verkaufsbuden für seine Waaren eröffnete. Und noch in demselben Jahre beriefen ihn Zwingli und die Chorherrn zum Professor des Griechischen, gaben ihm mit Ammann eine Wohnung, auch ein Einkommen, das aber so gering war, daß er noch drei Jahre vom Seilerhandwerk leben mußte, bis ihm eine erledigte Chorherrnpfründe eine leichtere Stellung verschaffte. Am 8. August 1526 begann er die Erklärung des Homer, dem noch viele andere griechische Dichter und Prosaisker folgten, bis er nach treuem fünfzigjährigem Wirken im J. 1578 verstarb. Seine innige Vertraulichkeit mit Zwingli, den er nach Bern und Marburg begleitete, seine mehrfachen Sendungen in Staatsfachen, deren eine ihn der Schlacht bei Kappel entzog, gehören nicht hieher, sondern in die allgemeine Reformationsgeschichte.¹⁴⁾ Stillter war der Gang seines Kollegen Ammann, des Schwagers von Glarean, der ebenfalls

11) S. von ihm ein Leben in (J. J. Ulrichs) *Miscellanea Tigurina*, Zürich 1722—24. Th. III. S. 344 f., und das Denkmal in Zwingli's Schlufepistel in dem von Ceperinus besorgten Pindar, 8. Basel bei Cratander 1526. (1556.) Vgl. das Neujahrstück der Chorherrenstube auf 1783.

12) Pellican war geboren 1478 und starb 1556. Vgl. das Neujahrstück der Chorherrenstube auf 1795 und die anziehende Schilderung Hottingers, ebenfalls im Neujahrblatt der Hülfsgesellschaft auf 1844 S. 10 ff. nach Pellicans eigener (lateinischer) Biographie in der Sämlicher Sammlung.

13) Der die Gesandtschaft von Zürich begleitet hatte, welche das Münster zum Rennwegthor dort einsehen sollte. *Vita Collini*.

14) Der fast wunderbare Gang dieses Lebens hat uns zu längerer Ausführlichkeit verleitet. Wer aber den vollen Einblick in dieses aufrichtige und treue Gemüth genießen will, lese Collins eigne Beschreibung seiner Jugendschicksale als Erklärung seines

1526 angestellt, seine Lectionen mit Quintilian eröffnete, und von 1534 bis an sein Lebensende 1573 das Amt des Schulherrn bekleidete, während er daneben seit 1531 an Zwingli's Stelle Leutpriester und Prediger am Großmünster war.

Mit diesen Männern begann die neue Zeit unserer Schule, deren edle Früchte bis auf unsere Tage herab geblühen. Doch war ihr Wirken anfänglich keineswegs in die Enge der Schule eingeschlossen, vielmehr ist uns bekannt, wie durch sie auch die Erwachsenen unterrichtet worden. Wir meinen die sogenannte „Prophecey“¹⁵⁾ oder öffentliche Bibelklärung, welche Zwingli damals (an der Stelle der Lectionen und Gefänge der Prime, Terze, Septime und None) anordnete und am 19. Juni 1525 eröffnete, und zu welcher alle Stadtpfarrer und übrigen Prediger, die Chorherrn und Kaplane und die ältern Schüler täglich außer am Sonntag und Freitag, im Chor des Großmünsters besammelt wurden. Jede dieser Lectionen hob Zwingli mit Gebet an, darauf verlas ein Studiosus einen Bibelabschnitt in der gewohnten lateinischen Uebersetzung; diesen Text las dann Cyporin, nachmals Pellican, hebräisch und erklärte ihn, nach ihm Zwingli selbst die griechische Uebersetzung der Siebzig¹⁶⁾, alles in lateinischer Rede; endlich las und erklärte denselben Abschnitt auch noch ein Prediger in deutscher Sprache dem Volke, der dann wieder mit Gebet das Ganze beschloß.¹⁷⁾ So ward das ganze Alte Testament von Anfang bis zu Ende durchgegangen und nach Vollendung aufs neue begonnen. Als Zwingli bei Kappel gefallen war, trat an seine Stelle Theodor Bibliander (Buchmann) von Bischofzell (geb. 1504 oder 1509, gest. 1564), bisher Myconius' Schulgehilfe, der als Erklärer des Alten Testaments so Vorzügliches leistete, daß selbst Bullinger seine Vorlesungen nicht nur besuchte, sondern in zahlreichen nachgeschriebenen Hefen sich aufbewahrte. Er war es auch, der an die lateinische Bibelübersetzung, die unter dem Namen der Tigurina nicht bloß bei den Protestanten Ansehen genoß, die letzte Hand anlegte, während er selbst, neben Pellican und Collin, einzelne Bücher bearbeitet hatte.

Hatte so die neue Schule in ihrem Beginne fast unmittelbar der Gemeinde gedient, so nahm sie dann, als das Bedürfniß der Bekanntheit mit der Schrift durch ihre Vermittlung bei dem Volke mehr gestillt war, bald einen geschlosseneren Charakter an und damit kehrte sie auch in unser Gebäude zurück, wohin wir sie denn ebenfalls begleiten. Im Jahr 1534 nämlich ward an der Stelle der St. Michaelskapelle (s. vorjähriges Neujahrsblatt S. 7) ein eigener Hörsaal oder Lectorium erbaut, in welchem nun im Sommer die öffentlichen Lectionen gehalten wurden, daher es auch etwa Collegium aestivum oder „Sommerlegen“ benannt wurde: derselbe Raum, der von seiner spätern Bestimmung zuletzt als französische Kirche bekannt war und bis zur Aufhebung der Stift noch zu den öffentlichen Acten der Bücheraustheilung und der Oratorien diente, sowie auch zu den kirchlichen Unterweisungstunden. Im Winter aber wurden die Lectionen in der

Epigrammes: Gundelii natus, studiosus, restio, miles, Mox Tiguri civis, deinde professor eram, in Miscell. Tigur. Th. I. S. 1 ff. Vgl. auch Neujahrsstück der Chorherren 1792 und 1797 sowie das öfter angeführte Neujahrsblatt von J. J. Göttinger, und dessen Schweizergeschichte Bd. I. S. 233 f.

15) Im Anschluß an das Amt der Prophetie nach Paulus 1. Cor. XIV. S. Zwingli's Werke von Schuler Bd. II. 1. S. 15. und Bullinger zu der Stelle 1. Cor. Vgl. den Aufsatz von J. J. Hess über diese Prophecey in S. Hess, Sammlungen zur Beleuchtung der Kirchen- und Reformationsgeschichte. I. S. 174 ff.

16) Gewiß aus dem schönen Exemplar der Aldina, das die Stadtbibliothek aufbewahrt, und das die Randnoten und die auf dem Innern des Deckels eingetragenen Familiennachrichten von Zwingli's Hand zu einem besonders werthen Besitzthum machen.

17) Die lebendige Schilderung, nebst Zwingli's schönem kurzem Eingangsgebet, s. bei Bullinger Reformationsgeschichte, Hregg. von Göttinger und Vögeli, Th. I. 160. S. 289 ff., und eine anmuthige Zeichnung mit Porträtbildern von Usteri im Neujahrsstück der Chorherren auf 1816. Noch ausführlicher Bullinger in der erwähnten Reformation der Propsteikirche zum Großmünster: „Wie die publicae lectiones gehalten werden von den Professoribus.“

Chorherrnstube gehalten, daher auch von diesem Jahre an nicht mehr erlaubt ward, die (auf Werkstage fallenden) Hochzeitmähler in derselben zu halten, und die Gesellschaft dieser Stube (s. ebenfalls unser vorjähriges Blatt) für die noch immer von ihr besorgte Beheizung von der Stift ein Holzgeld empfing, das aber nur 10 Th, ja auch bei den sehr vermehrten Ansprüchen seit 1566 nur 30 Th betrug.

Ueberblicken wir noch kurz die Lehrer und ihre Vorträge, die nun in diesen Räumen die Anstalt begründeten, welche als Collegium Carolinum durch drei Jahrhunderte ein nicht unverdientes Ansehen genoß. Nach der Bestimmung des Ganzen standen an der Spitze die beiden Professoren des Alten und Neuen Testaments, von denen bis in den Anfang des XVII. Jahrhunderts jeder beide Testamente erklärte, seit 1556 so, daß jeder eine Woche frei war, um mit desto mehr Muße „etwas zu gutem der Kirchen schreiben“ zu können. Seitdem sie die Arbeit getheilt hatten, mußte der Professor des Alten Testaments wöchentlich ein Kapitel, der des Neuen (anfangs die Diaconen der Stadt) in vier Stunden das Testament erklären, am Samstag systematische Theologie vortragen, seit 1649 auch die Privatlectur des Neuen Testaments bei den Studierenden leiten. Seit 1716 hatten beide Professoren Heideggers System der Theologie, jeder in einem Jahre zur Hälfte, vorzutragen. Sie waren auch die Examinatoren der Candidaten und hatten die Synodaldisputationen zu leiten und im Drucke herauszugeben.

Auf sie folgte der Professor der Philosophie, dem bis 1649 auch der Unterricht der lateinischen Sprache oblag. Dieser hatte, mit Benutzung von Cicero's Schriften, die Studierenden in den Künsten der Disputation und Declamation zu üben, sowohl durch seine Vorträge als Veranstaltung lateinischer Reden und deutscher Predigten; seit 1716 waren diese Uebungen auf das kirchliche Feld beschränkt, vor allem ward das so hoch gehaltene Disputieren gelehrt und geübt.

Der vierte Lehrer war der Professor des Griechischen. Anfangs führte dieser hauptsächlich an klassischen Schriftstellern, mehr durch Uebung als grammatischen Unterricht, für die erst 1609 zu vierzehn Tagen um eine Stunde bestimmt ward, die Studierenden in den Geist der griechischen Sprache ein, im XVII. Jahrhundert traten die Siebzig, das Neue Testament und Schriften der Kirchenväter dazu, seit 1716 war die Profanlectur auf Plutarchs Büchlein von der Erziehung beschränkt.

Endlich erscheint unter den sogenannten großen Professuren, die mit einem Canonicat verbunden waren, auch die der Physik, etwa auch der natürlichen Philosophie genannt. Diese Lehrstelle ward aber erst 1542 errichtet, um dem aus Lausanne, wo er Professor des Griechischen gewesen, zurückgekehrten, schon in seinem damaligen Jugendalter als Naturforscher, Arzt und Sprachgelehrter glänzenden Konrad Gesner Gelegenheit zur Mittheilung seiner Kenntnisse zu geben, und sie war anfangs nur kärglich besoldet, bis im J. 1557 die ausgezeichneten Dienste dieses Mannes, nicht ohne daß er darum dringend hatte anhalten und Bullinger sein Gesuch unterstützen müssen, durch eine Chorherrnpründe anerkannt wurden. Er trug auch praktische Philosophie und Mathematik vor, bis für diese Fächer eigene Lehrstühle errichtet wurden. Wie Gesner Stadtarzt war, so blieb die Stelle meist für Inhaber dieses Amtes und immer für Doctoren der Medicin bestimmt, häufig ward sie zwei Lehrern oder einem Professor und seinem Adjunkten zugetheilt.

Noch werden wir am besten hier die später eingeführten Lehrstellen (kleinern Professuren) anschließen, mit denen bis auf die letzte große Veränderung das Collegium Carolinum besetzt war. Zuerst ward 1601 eine Lehrstelle der Kirchen- und Profangeschichte errichtet, wobei aber alles Vorchristliche und Weltliche gänzlich hinter dem Kirchlichen zurücktrat, bis dann 1716 für beide Abtheilungen der Geschichte je ein Professor bestimmt ward. Darauf wurde fürs Hebräische, das früher die Professoren der Theologie, dann die Diaconen, seit 1601 alle Stadtgeistliche wechselsweise gelehrt hatten, 1607 ein eigener Professor bestellt, dem wir 1609 die Erklärung der Psalmen und kleinen Propheten, 1649 auch den Unterricht der weitern

orientalischen Sprachen zugewiesen sehen, während 1716 ihm nur noch die Genesis (1. Buch Mose) und vornämlich das Deuteronomium (5. Mose) zur grammatischen und antiquarischen Behandlung bestimmt werden. Ferner ward 1649 die Professur des Lateinischen von der philosophischen abgetrennt, wozu 1716 auch die Beredsamkeit als Gegenstand der Lehre und Uebung kam, auch hier mit Vorwiegen der systematischen Uebungen über das Lesen der alten Autoren. Im J. 1665 ward die praktische Philosophie oder Ethik von der Naturphilosophie getrennt, indem sie dem als Theologen berühmten Heidegger übertragen ward, dessen Lehrbuch auch seit 1716 eingeführt wurde. Und endlich trat seit 1683 ein eigener Professor der Mathematik auf; doch ward im XVIII. Jahrhundert diese Stelle auch wieder mit der Professur der Physik verbunden. Nur um der Vollständigkeit willen führen wir noch die 1662 errichtete sogenannte biblische Professur an, welche auf die Privatlectur der Bibel und die Benützung der sonntäglichen Predigten einwirken sollte, und die 1724 errichtete Professur des Naturrechts, sowie die 1713 aus einem Familienlegat gestiftete Professur der Politik und vaterländischen Geschichte, welche aber nur in mittelbarer Verbindung mit dem Collegium Carolinum stand.

Wie diese Grundzüge der Lehranstalt bis zu ihrem Ende fort dauerten, so fand sich auch frühe die Einteilung in verschiedene Klassen, indem 1590 deren zwei, 1600 eine dritte gebildet wurde, die dann 1647 die später unveränderten Namen der philologischen, philosophischen und theologischen erhielten. Wie die aufgeführten Lehrfächer sich auf diese Klassen vertheilten, gehört sowie manche weitere Einzelheit nicht in diese möglichst allgemeine Darstellung.¹⁸⁾ Wohl aber haben wir hier noch einige der bedeutendern Männer zu nennen, die in dem so lebensreichen Jahrhundert der Reformation unserer Schule Glanz und Nutzen verliehen. An Pellicans Stelle ward im Jahr 1556 Peter Martyr Vermiglio von Strassburg her berufen. Dieser, ein Florentiner von vornehmem Geschlechte, geb. 1500, seit dem sechzehnten Jahre dem Augustinerorden angehörig, und dabei in Sprachgelehrsamkeit und theologischen Studien so ausgezeichnet, daß er immer höhere Stellen im Orden bekleidete, hatte wegen seiner reformatorischen Erkenntniß sein Vaterland verlassen, wo sein Einfluß so groß war, daß besonders aus Lucca eine Reihe edler Familien dem Evangelium zuliebe meistens nach Genf auswanderten. Schon 1542 in Zürich freundschaftlich aufgenommen, lebte er dann erst in Strassburg, nachher unter König Eduard VI. in hoher Stellung zu Oxford, seit der Regierung der katholischen Maria dagegen wieder in Strassburg. In Zürich blieb er nun, wiewohl er nach Genf und von der Königin Elisabeth nach England berufen wurde. Er war es, der vornämlich die Theologie auch in Zürich in die systematische Bahn lenkte, daher auch seine Dogmatik (*Loc communes*) oft der von Calvin an die Seite gesetzt ward. Als Martyr 1562 starb, trat an seine Stelle Jostas Simler, der, seit 1557 Diacon zu St. Peter, schon 1552 das Neue Testament erklärt und seit 1560 für den altersschwachen Bibliander Vicariatsdienste geleistet hatte. Schon vor 1552 hatte er öfter Konrad Gesnern in seinen mathematischen Vorträgen unterstützt, und wir führen ihn hier weniger wegen seiner theologischen Leistungen an, denn als Verfasser eines bis ins XVII. Jahrhundert sehr beliebten Handbuches der Geschichte und Staatsverfassung der Eidgenossenschaft¹⁹⁾, sowie er auch durch Biographien seiner bedeutenden Zeitgenossen, Martyrs, Gesners, Bullingers, und Verbreitung deutscher Schriften durch ihre Uebersetzung ins Lateinische sich Namen und Verdienst erwarb.

18) Nach Witz, Urfundliche Verordnungen I. S. 219—242.

19) *De Helvetiorum republica*, Tiguri 1574, 1577, 1608, auch in der Sammlung der Elzevir 1627 in 24. Deutsche Uebersetzung zuletzt mit Leu's Zusätzen 1756, auch in französischer Uebersetzung, Genf 1576, 1607. Paris 1579. Beachtenswerth auch seine *Descriptio Valesiæ*, Tiguri 1574. Lugduni Bat. Elzevir. 1633 in 24. Simler war geboren 1530 zu Kappel, wo sein Vater der letzte Prior gewesen war, und starb schon 1576.

Nach Simler versah die Professur des Neuen Testaments Johannes Wolf, geb. 1521, gest. 1572, dessen Gregese besonders gerühmt ward und der auch zu manchen Büchern des Alten Testaments Commentarien veröffentlichte. Auch sein Nachfolger Wilhelm Stucki ist zu nennen, geb. 1542, gest. 1607, der, durch vielfache Reisen und Studien gebildet, auch in antiquarischer Gelehrsamkeit glänzte.²⁰⁾ Und ebenso war Johann Kaspar Waser, geb. 1565, gest. 1625, seit 1596 Professor und Chorherr, in grammatischer und ergetischer Gelehrsamkeit, namentlich auch in den orientalischen Sprachen, eine Zierde unserer Schule.²¹⁾

Alle diese Theologen aber überragte an staunenswürdiger Gelehrsamkeit und eigentlich universaler Geistesbildung Konrad Gesner, dessen Eintritt in die Professoren des Carolinum wir schon oben erwähnten. Sein für die Wissenschaft viel zu kurzes Leben (geb. 1516, gest. 1565) ist mehrfach beschrieben²²⁾, so daß wir diese Kette von äußerer Bedrängniß und alles bestiegender Thätigkeit hier nicht näher schildern wollen; auch seine Leistungen als Arzt und vor allem als Naturforscher sind wohl allen unsern Lesern bekannt oder ihr Andenken wird besser an der Hand der Fachkundigen vor seinem neu errichteten Erzbitde²³⁾ erneuert; aber nicht unpassend scheint es hier an seine allgemeineren literarischen Verdienste zu erinnern. Vor ihm in der neuern Literatur ohne Beispiel und erst Jahrhunderte nachher bei unendlich vermehrten und erleichterten Hülfsmitteln erreicht oder übertroffen ist seine Universalbibliothek, die man jetzt etwa ein Universallexikon der Literatur nennen würde, der erste Theil ein alphabetisches Verzeichniß aller Schriftsteller in lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache, mit vollständigen literarischen Nachweisungen, die bei seinen Zeitgenossen zu anziehenden Schilderungen werden; der zweite eine systematische Darstellung derselben Universal-literatur, wieder mit einem alphabetischen Register versehen. Nur die Medicin hatte er, um sie noch ausgedehnter zu bearbeiten, ausgeschlossen, die Theologie dagegen zu einem eigenen Buche erweitert.²⁴⁾ Für Studierende von besonderem Nutzen war auch sein lateinisches Onomasticum der Eigennamen²⁵⁾, seine Ausgabe des Stobäus, des Aelianus, M. Aurelius Antoninus und mehrerer heutzutage minder beachteter Schriftsteller, durch welche Bücher er gewiß nicht minder als durch seine Lehrvorträge eine schöne Ergänzung den ausschließlich theologischen Studien darbot. Merkwürdig endlich für unsere Zeit sind noch seine sowohl allgemeinen als vorzüglich deutschen Sprachforschungen, wie sie in seinem Mythridates und in der Vorrede

20) Bedeutend war zu seiner Zeit und wohl auch heute noch wäre anzusehen sein Werk *Antiquitatum convivalium libri III. Tiguri 1582*, vgl. Göttinger Bibl. Tig. p. 170. Auch ein Leben Josias Simlers haben wir von seiner Hand.

21) Von ihm waren Hebräische, Chaldäische, Syrische Grammatiken im Gebrauch: ein großes aber unvollendetes Biblisches (Real-) Lexikon hebt Göttinger ebd. S. 176 mit besonderem Lobe hervor; auch die Chronik von Stumpf hat Waser erneuert und vermehrt 1606.

22) Neujahrstück der Naturforschenden Gesellschaft auf 1819 (v. J. J. Römer). — Konrad Gesner, von Joh. Hanhart. 8. Winterthur 1824.

23) Vgl. Neujahrstück der Naturforschenden Gesellschaft auf 1853. S. 20 und 1—6.

24) *Bibliotheca Vniuersalis, sive Catalogus omnium scriptorum locupletissimus, in tribus linguis, Latina, Græca, et Hebraica; extantium et non extantium, ueterum et recentiorum in hunc usq; diem, doctorum et indoctorum, publicatorum et in Bibliothecis latentium. Opus nouum, et non Bibliothecis tantum publicis priuatisue instituendis necessarium, sed studiosis omnibus cuiuscunque artis aut scientiæ ad studia melius formanda utilissimum: auctore Conrado Gesnero Tigurino doctore medico. f. Tiguri apud Christophorum Froschouerum. Mense Septembri, Anno M. D. XLV. — Pandectarum siue Partitionum vniuersalium Conradi Gesneri Tigurini, medici et philosophiæ professoris, libri XXI. (XIX.) (Secundus Bibliothecæ nostræ Tomus.) f. Tiguri excudebat Christophorus Froschouerus, Anno M. D. XLVIII. — Partitiones theologicæ, Pandectarum Vniuersalium Conradi Gesneri Liber ultimus. Accedit Index Alphabeticus præsentis libro et superioribus XIX. communis, qui tertij Tomi olim promissi uicem explebit. f. Christophorus Froschouerus excudit Tiguri, Anno M. D. XLIX. — Wieder herausgegeben, doch mit Weglassung mancher Bemerkungen, durch Josias Simler 1555, 1574 und am vollständigsten durch J. J. Fries 1583. Vgl. Hanhart S. 111 ff.*

25) S. die anziehenden Auszüge aus der Dedicatio dieses Buches an einige Zürcher aus edeln Geschlechtern bei Hanhart S. 106 ff.

zu dem auf seinen Antrieb durch Josua Maaler (Victorius) herausgegebenen deutschen Wörterbuch²⁶⁾ nieder-gelegt finden, wir erwähnen hier nur den Versuch deutscher Hexameter²⁷⁾, wozu noch handschriftliche Sammlungen kamen, so mehrere tausend altdeutscher Eigennamen. An Konrad Gesners Erwähnung knüpft sich noch diejenige seines Nachfolgers und Erben seines literarischen Nachlasses, Kaspar Wolf, geb. 1532, gest. 1601, der noch eine Reihe ungedruckter Arbeiten seines Vorgängers herausgab, den Hauptschatz der botanischen Handschriften aber leider ins Ausland zu verkaufen genöthigt war. Und endlich erwähnen wir noch aus diesem Jahrhundert den Philologen Jakob Fries, Johannes Sohn, geb. 1546, gest. 1611, den Fortsetzer von Gesners Bibliothek; den Theologen Marcus Bäumlcr, geb. 1555, gest. 1611, den Verfasser des Zürcher Catechismus²⁸⁾; den Professor des Griechischen Heinrich Ulrich (1575—1630), den Stifter der Stadtbibliothek²⁹⁾; und den Professor des Griechischen und Hebräischen J. Jakob Wolf, st. 1641, den Lehrer J. Heinrich Hottingers.³⁰⁾

Für alle die verschiedenen oben angeführten Lectionen mußten über hundert Jahre lang einzig die zuerst genannten Räume der Chorherrnstube und des Sommer-Collegiums ausreichen, welches auch das obere hieß, seit 1601 das sogenannte Mittelstudium oder Collegium Humanitatis beim Fraumünster als Uebergang von der Schule zu der akademischen Anstalt eingerichtet worden war.³¹⁾ Dabei ist freilich nicht zu übersehen, daß die Zahl der Unterrichtsstunden in jenen Zeiten noch eine sehr geringe war, übrigens nicht zum Schaden der Arbeiten der Lehrenden sowohl als der Lernenden. Erst im Jahr 1662 erhielt das Chorherrngebäude die erweiterte Gestalt, in der wir es bis zu seinem Abbruche gekannt haben, indem sowohl der östliche als der nordwestliche Flügel um ein Stockwerk erhöht wurden. Zu diesem wichtigen Bau wurde von der Stift die Beisteuer der gesammten Geistlichkeit in Anspruch genommen; die Geistlichen der Stadt steuerten einzeln, die auf der Landschaft kapitelweise, vornämlich erwies sich die Gesellschaft der Chorherrnstube auch für die Leistungen als treue Mitbewohnerin des Gebäudes. Sie rüstete nicht nur die große Conventsstube (in der nordöstlichen Ecke) mit Ofen, Gipsdecke, Nußbaumgetäfer, Silberschrank, Fenstern und Vorhängen aus, sondern besorgte auch von da an die Unterhaltung und Ausrüstung der Geräthe aller übrigen neu entstandenen Zimmer und Räume. Es war nämlich nun die ehemalige Chorherrnstube auf dem ersten Stockwerk zum ausschließlichen Lehrzimmer eingerichtet, im obern Stock aber fand sich eine vergrößerte Wohnung der Stubenfrau, das schon erwähnte große Eckzimmer für die Sitzungen des großen Conventes, der allgemeinen Schul- und Kirchenaufsichtsbehörde, ein kleineres am Ende des östlichen Flügels (zuletzt blaue Stube geheißen)

26) Wir führen zur Erinnerung an diesen ebenfalls anziehenden Mann aus der Reformationszeit (vgl. Neujahrstück von der Chorherrnstube auf 1804) den deutschen Titel des Buches an: „Die Teütsch spraaeh. Alle wörter, namen, vnd arten zuo reden in Hochreütscher spraaeh, dem A B C nach ordenlich gestellt, vnnnd mit guotem Latein gang fleißig vnnnd eigentlich vertolmetscht, dergleichen bißhär nie gefähen, Durch Josua Maaler burger zuo Zürich.“ Tiguri Excudebat Christophorus Frosehouerus, M. D. LXI. 4.

27) S. W. Wackernagel Deutsches Lesebuch. Bd. II. S. 117.

28) S. Salomon Hess, Geschichte des Zürcher-Catechismus, S. 84—103. S. 55 (Vogen G).

29) S. Geschichte der Wasserfirche (Neujahrstück auf 1844) S. 40—43.

30) S. dessen Bibl. Tigur. S. 184.

31) Wiewohl diese Anstalt sowie die Lateinische Schule beim Fraumünster außer dem Bereiche dieser Geschichte liegen, so führen wir zum Abschluß des ganzen frühern Schulplanes noch an, daß für dieses Collegium Humanitatis (der sogenannten Humaniora oder allgemein vorbereitenden Wissenschaften) vier Professoren, der beiden Sprachen, Griechisch und Lateinisch, der sogenannten Künste d. h. der Logik und Rhetorik, der Katechetik d. h. des Religionsunterrichtes, und des Hebräischen angestellt wurden, wozu in diesem Jahrhundert noch der Unterricht in der Mathematik kam. Mit der Errichtung dieses Collegium Humanitatis ward die Lateinische Schule beim Fraumünster aufgehoben (doch 1669 wieder eröffnet) und dafür beim Grossmünster eine sechste Klasse errichtet, woher sich die bis 1832 gebliebene Benennung dieses Collegiums als Siebente (Klasse) bildete, der dann für die Klassen des Carolinums die Namen der ersten, andern und dritten Rchten entsprachen.

und ein kleineres Lectionszimmer auf der nördlichen Seite, das aber erst nach 1770 täglich gebraucht ward.³²⁾ Erst in unserm Jahrhundert wurden am Westende dieses Flügels noch ein größeres Lectionszimmer und hinter diesem das Zimmer für das Lesekabinet der Gesellschaft eingerichtet, wozu endlich seit dem Jahr 1829 noch die Herrichtung eines an die Kirche stoßenden Gemaches für die damals gestiftete Gymnasialbibliothek kam.

Es geschieht nicht allein des Raumes dieser Blätter wegen, sondern nach der Natur der Sache, daß wir die Geschichte unserer Schule im XVII. und den folgenden Jahrhunderten nur kurz noch berühren. Die Latein- nachmals Gelehrten-*schule* war in ihren niederern Klassen meist der mühselige Anfangsdienst der Männer, welche später zu höhern Stellen der Schul- oder Kirchenkanzle aufstiegen³³⁾; und die Männer, die als erste Lehrer ihr vorstanden, hat ihre bescheidene Stellung zum größten Theile dem Andenken der Folgezeit entrückt. An der höhern Schule aber, dem Collegium Carolinum, trat in Zürich wie überall an die Stelle der frischen Wirksamkeit des XVI. Jahrhunderts, welche die Schätze des Wissens auch im theologischen Gebiete aus dem Dunkel ans Licht rief und fürs thätige Leben benutzte, immer mehr der Geist der Systematik, welche das Vorhandene zu ordnen, auszuspißen und gegen jeden möglichen Widerspruch oder Irrthum zu verschanzen sich begnügte. Daher sind nur wenige Männer aus dieser Zeit von Einfluß für die Nachwelt geblieben, und selbst von diesen ist der Mehrtheil ihrer Arbeit in die Ruhe der Bibliotheken eingegangen, so sehr sie für ihre Gegenwart nicht nur in Ehren, sondern auch in vielfacher Wirksamkeit dastanden. Wir heben denn aus solchen Gründen nur drei der berühmtesten Lehrer unsers Carolinum hervor, die Theologen Johann Heinrich Hottinger, Johann Heinrich Heidegger und Johann Jakob Hottinger.

Johann Heinrich Hottinger gehört unstreitig durch seine vielseitige Thätigkeit, seine ruhmvolle Laufbahn, seine Vaterlands-*liebe* zu den ersten Zierden unserer Schule und Zürichs überhaupt, sowie sein tragisches Ende noch nach Jahrhunderten den Betrachter menschlichen Geschickes erschüttert. Geboren 1620, als Alumnus zum Studium befördert und schon 1638 auf Reisen gesendet, erwarb er sich damals die Bekanntschaft der ersten Gelehrten, vornämlich in Gröningen des Orientalisten Alting und in Leyden des noch berühmtern Kenners des Arabischen Golius, bei dem er längere Zeit als Schüler und zugleich als Hauslehrer lebte, und der ihn gerne einer Gesandtschaft der Generalstaaten nach Konstantinopel beigegeben hätte. Im Jahr 1641 nach Hause zurückberufen, sah er zuvor noch England, und bekleidete dann am Carolinum die Professuren der Kirchengeschichte, der orientalischen Sprachen, der Rhetorik und Logik, und des Alten Testaments und der Controversen, seit 1653 diese alle zusammen. In dieser Zeit gab er dem Studium der orientalischen Sprachen einen vorher nicht gekannten Aufschwung durch Lehre und Schrift (unterstützt durch die treffliche Bodmerische Druckerei), und verbreitete seinen Namen bei Freunden und Feinden der protestantischen Kirche durch sein allmählig herausgegebenes Hauptwerk der Kirchengeschichte.³⁴⁾ Zu dieser Zeit wollte der Churfürst Karl Ludwig von der Pfalz seine Akademie zu Heidelberg herstellen und wünschte als den tauglichsten Mann hiezu Hottingern zu berufen, den er schon auf seiner Reise nach England kennen gelernt hatte; aber nur auf das ernstliche Versprechen, ihn nach etwa drei Jahren wieder in seine Heimat zu entlassen, gelang diese Berufung. Im Sommer 1655 reiste Hottinger ab, ward in Basel zum Doctor der Theologie creiert, und

32) Früher Bibelstube genannt, vielleicht daher, weil das sogenannte Collegium biblicum, welches sich von 1662 bis 1667 mit einer verbesserten vollständigen deutschen Bibelübersetzung beschäftigte, sich darin versammelt haben mochte.

33) So für Konrad Gesner in den Jahren 1535 und 1536; vgl. Hanhart, S. 48—57, so z. B. für den Theologen Rudolf Hospinian (Wirth) von 1569 bis 1588.

34) *Historia Ecclesiastica Novi Testamenti*. 8. Tiguri et Hannoverae. I. Sæc. I—IX. — II. Sæc. X. XI. 1651. — III. Sæc. XII—XIV. — IV. S. XV. — V. S. XVI, P. 1. 1663. — VI. S. XVI, P. 2. — VII. P. 3. 1665. — VIII & IX. P. 4. 5. 1667.

in Heidelberg mit höchsten Ehren empfangen und mit akademischen und geistlichen Würden bekleidet. Den sich häufenden Schriften, zumeist über Gegenstände des hebräischen und übrigen orientalischen Alterthums, giengen eben so vielfache akademische Geschäfte, ein fast unermesslicher Briefwechsel und eine vielfache Bethätigung in Staatsangelegenheiten, damals bekanntlich enge mit den geistlichen Dingen verbunden, zur Seite, wie er denn z. B. im J. 1658 den Churfürsten zum Reichstag nach Frankfurt begleitete. Der Tod des Theologen Johannes Wirz mahnte inzwischen die Behörden in Zürich, Göttingern zurückzurufen; doch wollte man den Churfürsten nicht drängen, und erst im J. 1661 erfolgte, nach abgelehnten Berufungen nach Deventer, Marburg, Amsterdam und Bremen, seine Rückkehr. Mit dem neuen Schulkurs 1662 zum Schulherrn des Carolinum ernannt, bekleidete er diese sonst nur zweijährige Stelle bis an sein Lebensende, und war nun aufs neue die Seele dieser Anstalt, wobei ihn im Griechischen trefflich unterstützte J. Kaspar Schweizer, der Verfasser eines für das Studium der Kirchenväter noch jetzt geschätzten Thesaurus.³⁵⁾ Jetzt studierte und veröffentlichte er auch die heimischen Alterthümer, stand an der Spitze des schon erwähnten sogenannten großen Bibelwerkes, der projectierten und angefangenen Umgestaltung der Zürcherischen Bibelübersetzung, der aber wohl sein früher Tod das Gedeihen abschneidet, und vertrat abermals auch die staatlichen Interessen seines Vaterlandes durch ehren- und erfolgreiche Sendungen ins Ausland, so namentlich auf einer Gesandtschaft nach Deutschland und Holland im Jahr 1664, auf der er zugleich seine überallhin verbreiteten gelehrten Verbindungen erneuerte. Die Folge seines steigenden Ruhmes war im Jahr 1666 eine neue Berufung nach Leyden. Als Göttinger aus Liebe zur Heimat dieselbe sogleich abgelehnt, erfolgten neue Schreiben von den Curatoren der Universität und den ersten Magistraten und Gelehrten: die oberste Schulbehörde Zürichs beschloß abermals, er dürfe sich nicht entfernen: nun ward von Leyden wenigstens sein Kommen für einige Jahre begehrt, wofür die Generalstaaten selbst sich an Zürich wendeten, und erst auf diese Bedingung gestattete der Rath, in dessen Hände die Sache war gelegt worden, im Mai 1667 Göttingers Entlassung, für seine Lectionen den auch schon bedeutenden Heidegger als Vicar bestellend. Nun rüstete sich Göttinger zu der ehrenvollen Reise, und hatte bereits seine Inauguralrede für Leyden geschrieben: noch wollte er, zum Abschluß seiner Reiseanordnungen, sein Landgut, den Sparenberg bei Weiningen, mit dem benachbarten Gutsbesitzer, dem er jenes während seiner Entfernung zu verpachten wünschte, besuchen, und gieng nach damals allgemeiner Sitte zu Schiffe dahin ab, mit seiner Frau, zwei Töchtern, dem jüngsten Knaben, einem Schwager³⁶⁾ und dem erwähnten benachbarten Freunde³⁷⁾. Kaum war das Schiff bei der Walke abgefahren, als es an einen vom hohen Wasser verborgenen Pfahl stieß und sich überwälzte: die Kinder wurden sogleich dahingerissen; die Mutter, der Schwager und die Magd retteten sich an den Trümmern des Schiffes. Göttinger aber hatte wie sein Freund zwar schwimmend beinahe das Ufer erreicht, aber um den Seinigen zu Hülfe zu kommen, stürzte er aufs neue in den Strom, der ihn nun mit seinem Gefährten verschlang, ohne daß es gelungen wäre, die bald aufgefundenen Körper ins Leben zurückzurufen. Die Zeitgenossen haben in prunkenden Reden und Gedichten, aber auch in einfachen rührenden Schilderungen das Leid bezeugt, das in Nähe und Ferne der jammervolle Tod dieses Mannes im kaum begonnenen achtundvierzigsten Lebensjahre³⁸⁾ erregte, und heute noch mag wohl dieses

35) Thesaurus Ecclesiasticus, e Patribus Græcis ordine alphabetico exhibens quæcunque Phrases, Ritus, Dogmata, Hæreses et hujusmodi alia spectant. Opus novum, viginti annorum indefesso labore adornatum. II. Fol. Amstelæd. 1682, und mit Noten seines Sohnes und Breitingers 1728. J. Kaspar Schweizer (Suicerus) war geb. 1619, seit 1646 Inspector der Alumnen, seit 1660 Prof. des Griechischen und Canonicus, starb 1688. Auch sein Lexicon Græcolatinum et Latinogræcum, 4. Tiguri 1683 war lange geschätzt. Ihm folgte 1684 sein Sohn J. Heinrich, geb. 1646 gest. 1705 zu Heidelberg.

36) Inspector Wilhelm Frei. 37) Jfr. Rittmeister Jo. Georg Schneeberger.

38) Im nämlichen Jahre, wie Zwingli bei Kappel gefallen, bemerkt sein Lebensbeschreiber.

Ende des Vaters und Vaters auch den, dem die Schätzung des Gelehrten ferne liegt, schmerzlich ergreifen.³⁹⁾ Der Gegenwart sind seine theologischen und orientalischen Schriften im Strome der stets sich erweiternden Wissenschaft entrückt; doch wird der Kirchenhistoriker noch manche Frucht in Höttingers großem Werke finden: dem Forscher Zürcherischer Alterthümer aber bieten seine beiden nicht umfangreichen, aber durch Quellenstudium höchst schätzbaren Schriften noch heute Nutzen und Genuß dar, die Schola Tigurina mit der Bibliotheca Tigurina⁴⁰⁾, Geschichte der Schule, und schilderndes Verzeichniß aller Zürcherischen Schriftsteller, und das Speculum Helvetico-Tigurinum⁴¹⁾, ein kleines Handbuch der Geschichte Zürichs, das letztere zumal voller Auszüge aus Handschriften und Urkunden. Den bleibendsten Werth aber hat der Schatz handschriftlicher Sammlungen, den wir schon bei der Geschichte der Stiftsbibliothek zu rühmen Gelegenheit hatten, auf welche Stelle (vorjähriges Neujahrsblatt S. 6) wir hiemit verweisen.

Nicht minder bedeutend war, wenigstens in seinem Vaterlande, die Stellung von Höttingers Schüler und Nachfolger Johann Heinrich Heidegger, geb. 1633, gest. 1698. Auch ihn, der im vierzehnten Jahre vater- und mutterlose Waise geworden, hatte die Fürsorge der Obrigkeit als Alumnus die Studien in Zürich und auf fremder Universität betreiben lassen; schon im dreiundzwanzigsten Jahre ward er Docent in Heidelberg und Höttingers College in der Aussicht über das Seminar, und im sechsundzwanzigsten Professor der Theologie am Gymnasium zu Steinsfurt, wo die Grafen von Bentheim ein bedeutendes wissenschaftliches Leben pflegten. Durch den Krieg von dort vertrieben, erhielt er in Zürich die Professur der christlichen Sittenlehre und nach Höttingers frühem Tode dessen Stelle als Professor der Theologie; einen Ruf, den auch er nach Leyden erhielt, lehnte die Regierung ab. Noch mehr als für die Schule — deren Rectorat er von 1670 bis 1674 bekleidete — wirkte er nach außen im Geiste jener in der Theologie und ihren Kämpfen fast ganz aufgehenden Zeiten. Gegen das Pabstthum stritt er mit den Aebten von Einsiedeln und St. Gallen, Augustin Reding und Karl Sfondrati, gegen die Irrthümer, die man aus Amyrauts Lehren fürchtete, setzte er die Vereinigungsschrift der schweizerischen Kirchen, die berühmte Formula Consensus auf, welche im Jahr 1675 der Rath zu Zürich, 1676 die vier Evangelischen Stände annahmen und dann auch den übrigen verbündeten Orten empfahlen, wo sie nicht ohne viele Uneinigkeit und mit oft ungeistlichen Mitteln eingeführt, aber nur in Zürich und Bern dauernd festgehalten wurde. Aber auch bei den Erweisungen christlicher Liebe, an denen jene glaubenseifrige Zeit nicht minder reich war, betheiligte sich Heidegger in rühmlicher Weise. So im J. 1676 bei dem Empfang der von den neapolitanischen Galeeren befreiten ungarischen Geistlichen, zu deren Befreiung er schon mitgewirkt hatte, die er in feierlicher Rede begrüßte, zwei von

39) In drei Särgen wurden die Leichen, der Knabe im Arm des Vaters, durch die Lehrer der Schule und junge Geistliche zu Grabe getragen: die Mitlebenden erachteten es als bedeutungsvoll, daß am Tage nach dem Todestage, dem 5. Juni, ein Frost und schwerer Schneefall eintrat, am Abend des 7. aber, bei dem Begräbnisse der Himmel wieder hell und die Luft warm geworden war. Am nächsten Sonntag ward auf allen Kanzeln des Unglücksfalles gedacht. — Wir haben auch von diesem Manne uns eine ausführlichere Darstellung erlaubt, weil wir aus neuerer Zeit nur in dem Neujahrsstück der Chorherrnstube auf 1793 seine Jugendzeit etwas näher geschildert fanden, indeß uns sein Bild der einsäßlichen Arbeit einer wirklichen Biographie so sehr würdig erschiene. Für die ältere Zeit s. I. H. Heideggeri Historia vitae et obitus I. H. Höttingeri in dessen Prosopographia et orationes. Tig. 1697, und Oratio funebris etc. Tig. 1674.

40) Schola Tigurinorum Carolina — — Acc. I. Bibliotheca Tigurina, sive Catalogus Librorum ante et post Reformationem a Tigurinis scriptorum. II. Observationes de Collegij Carolini Origine et progressu; Doctoribus Ecclesiae et Scholae etc. Tiguri MDCLXIV. Auch diese kurze Geschichte unserer Schule verdankt diesem Buche die mehreren ihrer Nachweise.

41) Speculum Helvetico-Tigurinum περιόλιον, quo, breviter et succinctè, de Helvetiorum, Tigurinorum cum primis, agitur statu, I. Politico. II. Ecclesiastico. III. Militari. IV. Eventuali. Accedit V. Compendium Chronologicum, de rebus Tigurinorum. 12. Tiguri MDCLXV. Mit neuem Titel: Antiquitates Germanico-Thuricensis etc. 12. Tiguri Helvetiorum, MDCCXXXVII.

ihnen durch siebzehn Monate in seinem Hause beherbergte und sie noch bei ihrer Abreise in die Heimat begleitete, die auch in seine Hand eine Geschichte ihrer Schicksale niederlegten; und wiederum bei der Aufnahme der aus Piemont vertriebenen Waldenser im J. 1686 und 1687⁴²⁾, wo er in nähere Freundschaft mit dem Prediger Jean Daillé trat. Den größten Einfluß auf die Theologie in unserer Heimat und vornehmlich für das theologische Studium unserer Anstalt gewann endlich Heidegger durch die noch am Ende seines Lebens ausgearbeitete Dogmatik, welche auf lange Jahrzehnde hinaus die Richtschnur alles Glaubens und Lehrens bildete. Mit seinem Freunde J. L. Fabricius aus Schaffhausen, Professor in Heidelberg, hatte er den Plan dazu entworfen; in dreifachem Stufengange, je für die vorgerücktern Lernenden, sollten ein Handbuch, dann ein vollständigeres System, endlich das eigentliche Lehrgebäude sich folgen: er erlebte aber die Herausgabe des großen Lehrgebäudes⁴³⁾ nicht mehr, das erst 1700 in zwei Folianten erschien, dagegen gab er noch 1696 den Kern dieser Dogmatik, ja 1697 noch den Kern des Kernes heraus (Medulla und Medulla Medullæ⁴⁴⁾), der Regierung Zürichs gewidmet, die ihn dafür nicht nur mit ehrenvollem Dankschreiben, sondern auch mit einem Geschenke von 800 Pfunden belohnte.⁴⁵⁾

Heideggers Nachfolger war Johann Jakob Hottinger, Johann Heinrichs Sohn, minder glänzend durch Sprachgelehrsamkeit, und nicht gleich jenem in der Ferne berühmt, aber in seiner Heimat als Bewahrer und Vorkämpfer der evangelischen Lehre hochgeschätzt und nach dem Geiste seiner Zeit für alles Ruhmwürdige thätig. Wir finden ihn als Bekämpfer des Katholicismus, als Freund der Union unter den Protestanten, bei der Feier des Reformationsjubiläums wirksam, und namentlich in Bestreitung der gerade damals im Gegensatz zu der herrschenden Orthodoxie vielfach und zum Theil in bedenklicher Weise auftretenden Schwärzerei, wobei auch er für die Widmung zweier Schriften an die Regierung ein ehrendes Dankschreiben, der Verleger eine Belohnung in Geld empfing.⁴⁶⁾ Für spätere Zeiten aber von bleibendem Nutzen war sein Werk: Helvetische Kirchengeschichte, die er in drei Bänden (1698, 1707) bis auf seine Zeit herabführte, und diese selbst noch in einem vierten (1729) im hohen Alter behandelte, ein Werk, das zwar in neuerer Zeit durch die Behandlung von Wirz und Kirchhofer⁴⁷⁾ und durch so viele Arbeiten der Gegenwart in den Hintergrund getreten ist, aber noch immer nicht gerne von dem Forscher entbehrt würde. Als Hottinger im hohen Alter gestorben war (1735, geb. 1652)⁴⁸⁾, trat nach zwei Jahren J. J. Zimmermann (geb. 1695,

42) Vgl. Neujahrsblatt der Hülfs-Gesellschaft auf 1849 S. 20. 1850 S. 3.

43) Corpus Theologiae Christianae, exhibens Doctrinam Veritatis, quae secundum pietatem est, eamque contra Adversarios quoscumque, Veteres et Novos, vel in Fundamento fidei, vel circa illud errantes, ita asserens, ut simul Historiae Ecclesiasticae V. et N. T. contineat *διὰ τὴν πῶσιον*, adeoque sit plenissimum Theologiae Didacticæ, Elencticæ, Moralis et Historicae Systema. II. f. Tiguri, Typis Joh. Henrici Bodmeri. MDCC.

44) Medulla Theologiae Christianae; Corporis Theologiae praevia Epitome. 4. Tiguri Typis Henrici Bodmeri. MDCXCVI. Liber secundus. ib. eod. Medulla Medullae Theologiae Christianae; In gratiam et usum tyronum, Ex Medulla Theologiae, recens edita, ita contracta, ut ad illam initiationis et gradus vice fungatur. 8. Tiguri. Typis Henrici Bodmeri. MDCXCVII.

45) Heidegger hat kurz vor seinem Tode selbst sein Leben beschrieben (Historia vitae I. H. Heideggeri theologi Helvetio-Tigurini. 4. Tiguri 1698.), nicht ohne Selbstruhm, doch anziehend, zumal in der Jugendgeschichte; J. C. Hofmeister hat demselben die Darstellung seines wahrhaft erbaulichen Endes beigelegt.

46) Die unverfälschte Milch der christlichen Lehre von der heilsamen Gnade Gottes u. s. w. 8. Zürich, 1716. Versuchungs-Stunde, über die Evangelist. Kirch, Durch neue Selbstläufige Propheten; Oder Kurze und wahrhafte Erzählung, was sint An. 1689 bis 1717 In Zürich, wegen des übelgenenneten Pietismi verhandlet worden u. s. w. 8. Zürich, 1717.

47) Helvetische Kirchengeschichte. Aus Joh. Jakob Hottingers Werke und andern Quellen neu bearbeitet von Ludwig Wirz. Fortgesetzt von Melchior Kirchhofer. Thl. I—V. 8. Zürich, 1808—1819.

48) Vgl. J. J. Lavateri F. (Sohn eines gleichnamigen Professors der Theologie, Hottingers Nefte und Nachfolger) Oratio inauguralis qua describitur vita I. I. Hottingeri, in Tempe Helvetica II. 1. p. 7 ss.

gest. 1756), ein Mann der neuern Zeit und von freierem Geiste an die erste Stelle des Carolinum: aber noch war er zu frühe gekommen, um in ungestörtem Segen zu wirken, und aus den zwei Decennien, da er diese Stelle bekleidete, ist uns neben seinen Schriften fast nur von den Streitigkeiten berichtet, in die er sich mit den Lehrern der Schule und Kirche verwickelt sah, welche von ihm Gefahr für die ängstlich gehütete Rechtgläubigkeit fürchteten.⁴⁹⁾

Mit dem neuen Jahrhundert verbreitete sich dagegen das Licht der Aufklärung wie überallhin, so auch über unsere Schulanstalt, und es geschah namentlich in Folge der politischen Bewegungen des Jahres 1713⁵⁰⁾, im Jahr 1716 jene Veränderungen im Lehrplan, deren wir schon oben erwähnt haben. Die Männer aber, die in dieser Zeit die Zierden unsers Gymnasiums waren, haben diese und ähnliche Blätter schon früher dem vaterländische Geschichte liebenden Leser vorgeführt, und wir nennen hier bloß den Kirchenhistoriker Johann Heinrich Ott (1617—1682), seinen noch berühmtern Sohn, den Uebersetzer des Flavius Josephus und großen Literator Johann Baptist Ott (1661—1744), den als Arzt und Lehrer hervorragenden Johann von Muralt (1645—1733), und den als Naturforscher hochberühmten, als Geschichtsforscher nicht viel minder wichtigen Johann Jakob Scheuchzer (1672—1733).⁵¹⁾

Noch einmal ward dann in dem gesammten Schulwesen eine Verbesserung vorgenommen, vorzüglich auf des Bürgermeisters Heidegger Antrieb und durch die Bemühungen der Chorherrn J. Jakob Breitinger und Leonhard Usteri, welche schon 1765 angehoben, 1768 von der Regierung bestätigt, aber in besonnener Ausführung erst 1773 abgeschlossen wurde. Die Lateinschule, damals Real-, nachher Gelehrtenschule genannt, ward aber von dieser Veränderung mehr betroffen als das Carolinum, an welchem hauptsächlich nur bestimmt wurde, daß auch die philologische und philosophische Klasse einen angemessenen Religionsunterricht erhalten sollten, daß die Studierenden, welche sich nicht der Theologie widmeten, ihre Collegien aus den Lectionen der verschiedenen Klassen wählen könnten, und daß von nun an in einem jährlichen Programm die vorzutragenden Gegenstände angekündigt würden. Auch die Ferien wurden neu bestimmt, die Studierenden zu Waffenübungen während derselben verpflichtet und als deren Abschluß ein Zielschießen angeordnet, mit ähnlicher Einrichtung für die Schüler und deren Abschluß im „Knabenschießen“ und „Ringstechen“. Ferner wäre hier die Ordnung der Prüfungen zu erwähnen; wir bemerken aber einzig, wie diesen durch die Anwesenheit der gesammten Lehrerschaft und der Schulbehörden ein würdiges Ansehen, durch die Prologe der Docenten aber im Ueberblick des im Jahrkurse Geleisteten stets eine Grundlage der Beurtheilung und oft die Gelegenheit zu anziehendem Vortrage gegeben war. Hingegen berühren wir noch zum Schlusse die öffentlichen Reden oder Orationen, welche von Lehrern und Schülern gehalten unserm Gymnasium zu besondrem Schmucke gereichten. Zwei Festtage der Schule wurden von jeher durch solche Reden gefeiert, der Gedächtnistag Karls des Großen als des (idealen) Stifters des Carolinum, am 28. Januar, und das Fest der Kirchweih oder der Patronen der Stift und Stadt, Felix und Regula (und Cruperantius), am 11. September. Diese Reden

49) Ueber Zimmermann s. das Neujahrstück der Chorherrnstube auf 1794 (von dem ihm geistesverwandten Professor Heinrich Corrobbi) und die erschöpfende Vita von D. F. Frigische, Gratulationschrift der theologischen Fakultät zu G. Gessners Jubiläum, Turici 1841.

50) Vgl. Bögels Schweizergeschichte Bd. III. S. 138 ff. Schüler Thaten Sitten und der Eidgenossen Bd. III. S. 218—222. und vorzüglich Gottlinger „Die Reformversuche zu Zürich im Jahr 1713“ im Archiv für Schweizerische Geschichte Bd. VIII. S. 160—190.

51) Von den beiden Ott s. Geschichte der Wasserfirche S. 73 ff., von Muralt Neujahrstück der Chorherrnstube auf 1833, von Scheuchzer Geschichte der Wasserfirche S. 77 f. u. J. J. Siegfried, Die beiden Scheuchzer (Verhandlungen der technischen Gesellschaft von 1852).

wurden der Reihe nach von den Mitgliedern der obersten Schulbehörde gehalten. Seit 1624 kamen dazu an den Tagen vor dem Weihnacht-, Ofter- und Pfingstfest ähnliche Reden, welche von den Diaconen an den Stadtkirchen, den Professoren und Präceptoren zu halten waren, und endlich bezeichnete jeder neu erwählte Professor seinen Amtsantritt durch eine Inauguralrede. Die Studierenden aber (früher nur die schon examinierten Candidaten des Predigtamtes oder Expectanten) hatten ähnliche Reden sowohl am Anfang und am Ende der Sommerferien, als auch während der sechs-, später siebenwöchentlichen Dauer derselben zu halten.⁵²⁾ Daß alle diese Reden in lateinischer Sprache vorgetragen wurden, versteht sich um so eher von selbst, als bis zum Ende des letzten Jahrhunderts auch in Zürich wie an so vielen Orten für alle Lehrvorträge, selbst der modernen Wissenschaften, wie Philosophie und Physik, die lateinische Sprache gesetzmäßig war. Die Staatsumwälzung von 1798, die eine Zeit lang den Bestand alles wissenschaftlichen Lebens und jeder geordneten Einrichtung in Frage stellte, brachte den Fest- und Antrittsreden der Professoren ein Ende, doch dauerten diejenigen der Studierenden fort und gaben noch manchem der Jetztlebenden in der wissenschaftlichen Vorbereitung, die ein solcher Vortrag erforderte, Gelegenheit zu förderlicher und zugleich anziehender Arbeit; auch wurden die An- und Abkündigungssorationen der Ferien immer von einer längern Ansprache des Rectors begleitet. Derselbe eröffnete auch die jährliche Bücheraustheilung aus der Thommannischen Stiftung mit einer Rede, die aber in neuerer Zeit nun in deutscher Sprache gehalten ward. Diese letzten feierlichen Akte waren seit der erwähnten Epoche aus der Grossmünsterkirche in die Französische Kirche, das ehemalige Sommercollegium, verlegt worden, und wir erinnern unsere ältern Leser gerne hier noch an die Stunden, in denen ihnen bei dem begeisternden Worte eines verehrten Lehrers oder bei der freudigen Empfindung erlangter Ehre die jugendliche Brust sich höher hob.

Die Männer, die im letzten und in diesem Jahrhundert unserem Carolinum voranleuchteten, sind hier und anderwärts schon mehrfach geschildert worden, und Wenige werden sein, denen die Namen Bodmers und Breitingers, Hagenbuchs, Johannes Gessners, und aus späterer Zeit Leonhard Usteris, Steinbrüchels und Johann Jakob Göttingers unbekannt wären. Bei denen, die mit uns gelebt und uns selbst gelehrt haben, ist es schwer, die Einzelnen herauszuheben, und wenn wir Bremi, die beiden Horner, Hirzel, und voraus Johann Kaspar Drelli nennen⁵³⁾, so wird auch unter ihren übrigen Collegen kaum einer sein, dem nicht einzelne dankbare Schüler gleich uns im Stillen ihr segnendes Andenken widmen.

Die letzte Vermehrung des im Chorherrngebäude erteilten Unterrichtes war die Errichtung des sogenannten Politischen Institutes im Jahr 1808, welches den der staatlichen Laufbahn sich widmenden Bürgern eine der theologischen entsprechende Bildung eröffnete und von dessen Lehrfächern: Civil- und Criminalrecht,

52) Alles dieses abermals nach Wirz, Urfundliche Verordnungen S. 323—346. Vgl. dazu die treffliche Darstellung und Begründung der neuen Einrichtungen von L. Usteri in seiner „Nachricht von den neuen Schulanstalten in Zürich“ 1773, besonders die Schilderung des Collegium Carolinum S. 227—304, nebst den beigelegten drei Reden Breitingers über diese Erneuerung der Zürcherischen Schulen. Die mit der Zeit fortgehende Aenderung im Stoff und Geist des Unterrichtes versteht sich wohl ohne besondere Nachweisung.

53) Um auch hier noch die Ausführungen zu geben — die wir in Hoffnung auf einzelne zumal jüngere Leser, welche aus unsern Andeutungen zu eigener tieferer Betrachtung sich möchten anregen lassen, so zahlreich gemacht haben, und namentlich zur Empfehlung der Lektüre der Neujaresblätter, welche uns eben so anziehend als belehrend erscheint — verweisen wir für Bodmer, Breitinger und Hagenbuch auf die Geschichte der Wasserkerche S. 102 ff., 105 ff., 114 f., für Johannes Gessner auf das Neujaresstück der Naturforschenden Gesellschaft auf 1846, für Usteri Gesch. d. Wasserk. S. 109 f., Neujaresstück der Chorherren auf 1824 und dessen Biographie von seinem Sohne Paul Usteri, Kleine Schriften (Narau 1832) S. 1 ff., für Steinbrüchel auf G. d. Wasserk. S. 115 f. und J. J. Göttingers Acroama de I. I. Steinbruchello, Turici 1796, für Göttinger auf das Neujaresstück der Chorherren auf 1831, für Bremi und Kaspar Horner auf die Neujaresblätter für das Waisenhaus auf 1838 und 1844, für Drelli auf unser eigenes Blatt von 1851. Mögen auch Hirzel und Jakob Horner noch in ähnlichen Darstellungen den würdigen Dank ihrer Verdienste finden!

Polizei- und Kameralwissenschaft, Geschichte, Staatsrecht und Statistik, wenigstens ein Theil in den Zimmern des Carolinum vorgetragen wurden. Die Studierenden der Theologie aber, um mit diesem Rückblicke abzuschließen, nahmen in der letzten Zeit des Carolinum diese Räume während fünf Jahren auf, das erste in der philologischen Klasse, wo sie in den drei Sprachen und Archäologie, in der Geschichte, der höhern Mathematik, Logik und den Anfängen der Metaphysik unterrichtet wurden und die schon früher begonnene Lektur des Neuen Testaments fortsetzten; zwei folgende Jahre waren in der philosophischen Klasse für Metaphysik, Ethik, Physik, Kirchengeschichte, Hermeneutik und Fortsetzung der Geschichte und Exegese des Neuen Testaments bestimmt; in den zwei letzten Jahren der theologischen Klasse waren Exegese des Alten und Neuen Testaments, Kirchengeschichte, Hermeneutik, Homiletik und Pastoralthologie die Lehrfächer welche den Studienkurs abschlossen.⁵⁴⁾

In dieser Weise lebte unsre Anstalt fort, bis die neue Staatsumwälzung des Jahres 1830 in ihren Folgen zugleich mit der Stift auch diese Anstalt, welche gerade damals neuen durch ihre Lehrer und Aufseher vorbereiteten Verbesserungen entgegen sah, aufhob, um sie in der neuen Kantonschule aufgehen zu lassen, über welcher sich dann bald noch die neu gestiftete Hochschule erhob. Auch das Gymnasium der neuen Kantonschule ward anfänglich auf dem Chorherrngebäude provisorisch untergebracht, ja es wurden in den Räumen des ehemaligen Kammeramtes mit nicht geringen Kosten⁵⁵⁾ für die Industrieschule ein chemisches Laboratorium, Auditorium und Depositorium erbaut. Allein der weitere Plan, das Chorherrngebäude für die Kantonschule einzurichten und umzubauen, scheiterte an den hochgehenden Forderungen für die Räumlichkeiten dieser Anstalt, und so ward ein Neubau für dieselbe erst vor dem botanischen Garten, dann an der Stelle außerhalb der Stadt beschlossen, wo nun wirklich das großartige Gebäude derselben sich erhebt. Wir glauben daher die Zeit vom 28. Sept. 1832, an welchem das Carolinum aufgehoben, bis zum Jahre 1842, da das neue Kantonschulgebäude bezogen wurde, nicht mehr in diese Geschichte des alten Chorherrngebäudes aufnehmen zu sollen, sondern schließen hier diese wohl sonst schon eher zu lange gewordene Schulgeschichte.

Nur aufs flüchtigste gedenken wir ferner der musikalischen Bestrebungen und Leistungen, denen unser Chorherrngebäude wohl über hundert Jahre zum Schauplatz diente, indem eine in ihren Anfängen ganz unbekannte, im Jahr 1698 erneuerte Gesellschaft von Lehrern und Studierenden, auch Schülern, die unter besonderer Pflege der Stift stand, sich wöchentlich hier versammelte, um zunächst den kirchlichen Gesang der Psalmen zu üben, dann aber auch kunstreichere Musik auszuführen, die ihre frugale Festfreude in einem jährlichen Abendessen feierte, und deren Glanzpunkt es war, als im Jahr 1727 eine kleine Orgel mit kunstreicher Malerei verziert in ihrem Saale aufgestellt wurde. Nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts trat die Gesellschaft durch Aufführung geistlicher Concerte auch dem größern Publikum näher, bis sie im Jahr 1772 sich mit der Musikgesellschaft auf der Deutschen Schule vereinigte.⁵⁶⁾

Noch bliebe uns nun ein großer und zeitweise sehr wichtiger Abschnitt aus der Geschichte unsers Gebäudes zu behandeln; denn dasselbe diente endlich auch den niederern und obersten Schul- und Kirchenbehörden zum Ort ihrer Berathungen und Beschlüsse. Allein die Geschichte dieser Behörden müßte noch mehr als die der Schule so tief in unser gesamtes kirchliches ja auch Staatsleben eingreifen, daß sie noch viel weniger eine so flüchtige Behandlung, wie die Natur dieser Blätter sie mit sich bringt, ertragen würde. Wir führen

54) Eine begeisterte Schilderung des Lehrganges eines Studierenden der Theologie in Zürich von J. K. Drelli findet sich in J. Schultheß u. J. G. von Drelli, Rationalismus und Supranaturalismus, Kanon, Tradition und Scripion, Zürich 1822. S. 147 ff. Ungünstiger freilich lautet seine Rede im Programm auf 1825, S. 5 f.

55) Nach Vogel, Chronik von 1841. S. 90: 5000 fl.

56) Vgl. Werdmüller Memorabilia Tigurina, Thl. I. (1780) S. 394 f.

daher bloß, um auch hier die äußerste Form anzudeuten, noch Folgendes an. Unmittelbar über den Schulen und Collegien stand der „Schulconvent“, bestehend aus dem Antistes und den drei übrigen Stadtpfarrern, den Chorherrn und Professoren, den Diaconen der Stadt, dem Französischen Pfarrer, dem Inspector der Alumnen, dem Provisor und ersten Lehrer der Schule; die übrigen Lehrer hatten nur beratende Stimme; später schieden die Stadtgeistlichen aus dieser Behörde. Dieser Schulconvent leitete die Prüfungen und Promotionen, bildete Vorschläge für die Alumnen und berieth überhaupt in erster Reihe alle Angelegenheiten der Schulen. Die oberste Behörde aber waren die „Obersten Schulherren“ oder das „Examinator-Collegium“. Hier saßen neben dem ältern Bürgermeister und dem Obmann gemeiner Klöster, zwei Examinatoren und zwei Stiftspflegern vom Kleinen Rath, die ersten der obenerwähnten, der Antistes, die Stadtpfarrer und die Chorherrn als geistliche Examinatoren: dieses Collegium vollzog vornämlich die Wahlen der Professoren und bildete für alles, was nicht an die Regierung selbst gieng, die letzte Instanz. An die Spitze der Schulen endlich trat in jährlicher Neuwahl aus den geistlichen Examinatoren ein Schulherr oder Rector, auch etwa Prorector genannt, da der Bürgermeister als eigentlicher Rector galt. Dieselben „Examinatoren beider Stände“ bildeten auch die oberste kirchliche Behörde, welche die Candidaten der Theologie ordinierte, zu allen Pfarrwahlen die Vorschläge bildete, und in allen kirchlichen Angelegenheiten, so weit sie nicht von der Regierung abhiengen, die oberste Entscheidung hatte. Nach der ersten Staatsumwälzung traten an die Stelle dieser Behörde abgesondert ein kleinerer und ein größerer Kirchenrath und ein Erziehungsath, deren mehrfach wechselnde Einrichtungen wir ebenfalls glauben hier übergehen zu sollen. Aber alle diese Behörden hielten ihre Sitzungen wie bemerkt in unserm Gebäude, die größern in dem großen nordöstlichen, die engern in dem kleinern südöstlichen Eckzimmer⁵⁷⁾, und so waren es diese Räume, von denen während mehr als anderthalb Jahrhunderten das Wohl und Wehe der Zürcherischen Kirche und Schule ausgieng. Sie haben, wie die Schulzimmer, des Beschränkten und Kleinbürgerlichen Manches gesehen, aber auch Manches, das dem Besten angehört, was unser auf engem Raume edler Ehren theilhaftes Vaterland in sich und nach außen achtbar und segensreich gemacht hat, und wir hoffen, daß auch diesen jetzt verschwundenen Räumen ein ruhmvolles Andenken nicht fehlen werde.

Als im Jahr 1842 Schulen und Behörden das Gebäude verlassen hatten, kam zum Ende noch eine unerquickliche, um nicht zu sagen traurige Zeit der Unehren über dasselbe, indem es, von der Stiftspflege an Privaten vermietet, Wohnungen und Werkstätten verschiedener Art in sich aufnahm⁵⁸⁾. Diesem herabgekommenen Zustand und der Befürchtung noch unerfreulicherer Bestimmungen machte im J. 1845 der Beschluß des Vereines ein Ende, der sich zum Ankauf des Gebäudes und dem Neubau einer Töchterchule der Stadt an dessen Stelle zusammenthat und, von der Gemeinnützigkeit, welche Zürichs alter und neuer Ruhm ist, unterstützt, diesen Bau in der schönen Weise ausführte, wie er nunmehr vor unsern Augen steht. Dieser Neubau hat in getreuem Abbild den alten in kunstgeschichtlicher Rücksicht hochwichtigen Kreuzgang⁵⁹⁾ erneuert: alle übrige Gestalt des alten Baues ist gänzlich verschwunden. Doch die Hauptbestimmung des alten ist auch die des neuen, Bildung der Jugend zu Wissenschaft, Lebensthätigkeit und Gottesfurcht: dazu möge der Segen, der die Väter begleitete, auch den kommenden Geschlechtern verbleiben sein!

57) S. deren Abbildung in Herrlibergers Ceremonienwerk von Zürich, Blatt X.

58) Dieser Zeit gehören auch die Blumentöpfe an, die auf unserm (getreu vor dem Abbruch aufgenommenen) Bilde ein Fenster des Ganges vor den Collegien der Nordwestseite zieren, und so mag denn in diesem Bilde noch eine der ansprechendern Erinnerungen dieser letzten Zeit verewigt sein!

59) S. das im vorhergehenden Blatt Note 1 erwähnte Werk mit F. Hegl's trefflichen Zeichnungen.

